

Danksagung

Es gibt immer andere. Außerdem aber, so denke ich das, gäbe es ohne bestimmte wohl kein Schreiben und keine Zeit, und sicher nicht für mich. Im Guten wie im Schlechten lässt sich, wie so etwas dann ausgeht, natürlich darin nicht auflösen, wovon es einmal ausging; doch darf es deswegen noch nicht, oder gerade deswegen niemals, davon gelöst werden. So vielleicht, um beim Guten zu bleiben, wie ein erster Kuss sie kurz zwar alle überstrahlen mag, aber so vieler glücklicher Umstände bedarf.

Einer der glücklichsten für die *Zeitformen der Liebe* waren Michael Wedels Vertrauen, Geduld und Zuspruch, die er mir und dem Projekt von Anfang bis Ende in immer richtiger Mischung entgegengebracht. Deswegen möchte ich ihm an erster Stelle danken, für all die Jahre der Betreuung bis hin zu seinem Gutachten und zur Veröffentlichung – Ordnungsvokabeln, die wahrlich kaum ahnen lassen, was ich seiner Förderung, seinen Nachfragen, seinen Einsichten schulde. Auch Hermann Kappelhoff begleitete die Gedanken, die zu diesem Buch geworden sind, über weite Strecken ihrer Entwicklung, machte sie in mancher Hinsicht überhaupt mit möglich, forderte schließlich mich so unablässig wie unerlässlich dazu heraus, sie konsequent zu denken, ohne in puristisches Denken zu verfallen. Dafür sei ihm ganz herzlich gedankt. Gemessen am Fortschritt des Schreibprozesses recht spät, mit ihrer Neugier und ihrem Scharfsinn allerdings umso inspirierender stieß Anne Eusterschulte zu meinem Promotionsvorhaben. Ihr gilt mein großer Dank nicht bloß für die Bereitschaft, ein zweites Gutachten zu besorgen, sondern auch für einige der Impulse, die mir den notwendigen Mut zur Fertigstellung gaben.

Dass jemals etwas wirklich fertig sei, lässt sich freilich immer bezweifeln, nicht anders ja als, und oft weil, sich rätseln lässt, wann und wo es eigentlich angefangen hat. Das gilt nicht weniger als auf dem unübersichtlichen Feld der Attraktion auf jenem, das sich da Interesse nennt.

Bevor, teils lang bevor, meine Überlegungen die Gestalt einer Dissertation annahmen, hatte ich jedenfalls das Glück, viele von ihnen in Thomas Morschs Seminar „Code des Herzens. Figurationen von Liebe und Intimität im Film und Medien“ zum ersten Mal anstellen und in dem mit Heide Langhammer in der genau richtigen Stimmung ins Leben gerufenen, durch die Begeisterung zahlreicher weiterer Menschen am Leben gehaltenen Lesekreis wiederholt austesten zu können. Ebenso wertvoll war der spätere Austausch im Rahmen und an den Rändern des Doktorand*innen-Colloquiums und des reichen Programms der Kolleg-Forschungsgruppe *Cinepoetics – Poetologien audiovisueller Bilder*. Einzelne Kolleg*innen oder Fellows aufzuzählen täte wenig zu der Sache, ihre Beiträge zu diesem zu ermessen, während jenen gerecht zu werden vermutlich noch eines

Buches bedürfte. Herausgegriffen seien stattdessen, im besten Sinne stellvertretend, auch für die Unvorhersehbarkeit der Freuden am Akademischen, Thomas Wild für seinen mitreißenden Hinweis auf Monika Rinck sowie Regina Brückner für Interviewbereitschaft und Herzzettel an der Wand.

Solche Freuden haben Perspektive – wie auch Längen und Fälligkeiten Unterschiedliches bedeuten können, etwa ein Über- sich unterschiedlich verdienen. Nichts ist später als zu spät Gehörtes. Und angesichts dessen, was besser ungesagt bliebe, ist nichts so viel zu viel wie ein einzelner Seufzer.

Gerne wäre ich früher dran gewesen und dabei kürzer geblieben. Nie aber hätte ich verzichten wollen auf auch nur eine der Anregungen, Anmerkungen und Anstrengungen, die ich Jasper Stratil und Björn Hochschild zu verdanken habe. Bessere Leser als solche, ebensolche, die die eigenen Worte besser machen, kann sich niemand wünschen. Stephan Ahrens hatte seinerseits Vertrauen, dass ich doch etwas schreiben könne, als ich gerade keines hatte, und so konnte es denn weitergehen. Im Strudel der Ungeduld und Mühsamkeit erinnerte Lukas Stern mich des Öfteren daran, dass es noch anderes gibt. Auf Winnie Rudolf geht nicht nur meine LOVE STORY-DVD zurück. Wie seit jeher, wie ein zweites Zuhause, war Marc Daiß da, wenn ich mich nach ihm umdrehte. Eine Reihe von Freundschaften, die mir wie Wunder zu erscheinen nicht aufhören wollen, war Quelle willkommener Übungen in Gelassenheit und fröhlichen Planens von Ausgelassenheit. Dankbar bin ich zudem für die große Unterstützung, ohne die es die schlussendliche Manuskripterstellung schlicht nicht gegeben hätte: Christina Schmitt für den verlässlichen und verständnisvollen Rahmen, Stella Diedrich und Lena Hummel von De Gruyter für vielfältiges Entgegenkommen und Möglichmachen, Lea Meer für ihren klugen, sorgfältigen und ausdauernden Blick noch für das letzte Zeichen.

Die wenigsten Stützen, was gut so ist, verstehen sich von selbst. Die am nächsten kommen, besonders, haben mehr als selbstverständliche Dankbarkeit verdient. Es gibt andere Liebe als die Liebe.

Der Rückhalt und das Mitfiebern meiner Familie; dass sie auf so vieles mich vorbereitet hat; wie sie mich weiterhin überrascht.

Berlin, Januar 2025